



Kompaß des Kraichgaus

Informationen für Mitglieder und Freunde des
Heimatvereins Kraichgau e.V.

Heft 3/2018

Badische Neueste Nachrichten - adR - vom 9. Nov. 2017

75 000 Kleindenkmale werden dokumentiert

Großes Interesse bei der Auftaktveranstaltung

Von unserem Mitarbeiter
Klaus Müller

Karlsruhe. Ihre Zahl dürfte in die Tausende gehen, schätzt Kreisarchivar Bernd Breitkopf. Vielerorts finden sie sich im Landkreis Karlsruhe. Sie gehören zum alltäglichen Bild und werden dennoch oftmals, wenn überhaupt, nur am Rande wahrgenommen: Kleindenkmale. Nun sollen sie erfasst und dokumentiert werden. Ähnliches gab's bislang schon Baden-Württemberg-weit in 21 Landkreisen. Dabei, so Landrat Christoph Schnaudigel bei der Auftaktveranstaltung im Foyer des Landratsamtes, seien 75 000 Kleindenkmale systematisch erfasst worden.

Dass in der Region allemal Interesse an dem Projekt herrscht, belegte die große Zahl von Besuchern, die der Veranstaltung beiwohnten. Auf jene Personen, darunter aktive Mitglieder beispielsweise von örtlichen Heimatvereinen, kommt es bei der Erfassung der Kleindenkmale ganz besonders an. Ohne die Mitwirkung der Ehrenamtlichen wäre das Vorhaben nicht möglich, betont Schnaudigel und Martina Blaschka vom Landesamt für Denkmalpflege. Bis jetzt beteiligten sich 31 Landkreiskommunen an dem Projekt. „Ich denke, wir bekommen

die 32 noch voll“, sagte Breitkopf gegenüber den Badischen Neuesten Nachrichten. Damit gebe es dann Mitwirkende aus allen Gemeinden und Großen Kreisstädten im Landkreis.

Etliche Gemeinschaften und Vereine aus Baden-Württemberg sowie das Landesdenkmalamt beteiligen sich an der Landesaktion. Mit von der Partie ist neben dem Kreisarchiv im Landkreis Karlsruhe überdies das Amt für Vermessung und Geoinformation. „Wir wollen damit die Denkmale wieder verstärkt ins Bewusstsein der Öffentlichkeit rücken“, erläuterte Blaschka. Was überhaupt ein Kleindenkmal ist? Es sollte ortsfest sein, freistehend, von Menschenhand geschaffen, es sollte aus Stein, Holz oder Metall bestehen, es sollte einem gewissen Zweck dienen oder es sollte an eine bestimmte Begebenheit erinnern. In jedem Fall, und darüber herrscht Einigkeit, ist so ein Denkmal ein Stück Heimat – für Schnaudigel ein Begriff, der zunehmend wieder an Bedeutung gewinnt.

„Wer bei dem Projekt noch mitmachen will, kann das gerne tun“, eröffnet Breitkopf. Die Kleindenkmal-Sucher



DREI SÜHNEKREUZE stehen direkt an der Sankt-Leonhard-Kapelle in Kronau. Zwei von ihnen stammen vermutlich aus dem 15./16. Jahrhundert. Foto: Landratsamt



„Kompaß des Kraichgau“

Erscheint viermal im Jahr.

Der Preis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Auflage 550

Herausgeber:

Heimatverein Kraichgau e.V.

www.heimatverein-kraichgau.de

eMail: vorstandhvk@heimatverein-kraichgau.de

Geschäftsstelle

Alfred Götz, Kandelstr. 1, 74889 Sinsheim-Eschelbach

Versand und Redaktion „Kompaß des Kraichgau“

Anton Machauer, Jöhlinger Str.112, 75045 Walzbachtal

Mitgliedsbeitrag:

Einzelmitgliedschaft : Jahresbeitrag 15 €

Familienmitgliedschaft: Jahresbeitrag 20 €

Vereine, Kommunen: Jahresbeitrag 30 €

Spendenkonto:

IBAN: DE62663500360021060900

BIC: BRUSDE660XXX

Druck:

Durlacher Druckservice, Huttenheimer Str.24

76706 Dettenheim-Rußheim Tel.: (07255) 7230-0



Liebe Heimatfreundinnen und -freunde,

es ist geschafft! Wenn alles gut läuft, haben Sie den Kompaß 3 / 2018 noch vor den Feiertagen erhalten. Die Nummer 4 wollen wir gleich Anfang des nächsten Jahres erstellen und zusenden. Unser Bestreben ist es, im nächsten Jahr wieder auf den vierteljährlichen Rhythmus zu kommen, u.z. zum Jahresende 2019!

Seit Beginn des Kleindenkmalerfassungsprojekts im Jahr 2001 sind in Baden-Württemberg schon viele tausend Kleindenkmale von ehrenamtlichen Helfern dokumentiert worden. Dieses Thema haben wir daher ins Zentrum dieses Heftes gestellt. Aber auch andere wichtige Informationen wie neue Erkenntnis zur Burg Steinsberg sind enthalten.

Ab und zu taucht von unseren Mitgliedern die Frage auf, wie wir zu den abgedruckten Artikeln kommen. Für den Bereich der Badischen Neuesten Nachrichten (Ausgaben Hardt, Bruchsal und Bretten) hat Anton Machauer seine Zulieferer der Regionalteile. Hier wäre sicherlich noch der Pforzheim Regionalteil interessant. Bernd Röcker liefert die ihm zugänglichen Informationen aus der Heilbronner Stimme (Kraichgau-Stimme) und der Rhein-Neckar-Zeitung bei. Berthold Zimmermann hat sich ebenfalls bereiterklärt mitzuliefern. Er wird sich dabei mit Bernd Röcker abstimmen. Weiterhin erhalten wir auch von verschiedenen Mitgliedern interessante Artikel. Eine Bitte an alle: Um eine gleichmäßige Vorlagenqualität zu erreichen, senden Sie uns bitte den Original-Artikel (Zeitungsausschnitt) zu. Wenn Sie ihn wieder zurück benötigen, teilen Sie uns das mit. Sofern Sie eine eMail-Adresse mitteilen, schicken wir ihnen den gescannten Artikel gerne auch als PDF zu.

Mit freundlichen Grüßen



und -Erfasser lässt man übrigens nicht allein, auch wenn sie sehr frei arbeiten können. Es gibt laut dem Kreisarchivar konkrete Anleitungen (und entsprechende Bögen) zur Erfassung der Kleindenkmale und es gibt Schulungen. Das Denkmalrad muss im Landkreis nicht neu erfunden werden. Viele der Kleindenkmale wurden bereits vor Ort erfasst – nachzuvollziehen in der Ausstellung, die noch bis zum 17. November im Landratsamt-Foyer zu sehen ist.



GEFALLENENDENKMAL vor dem Friedhof in Hambrücken. Foto: Landratsamt

Stichwort

Kleindenkmale

- Unterstände: typische Objekte in ländlichen Regionen, als fast noch alles zu Fuß erledigt wurde.
- Brunnen: waren vormals wichtige Wasserlieferanten – für Tier und Mensch.
- Gedenksteine: Sie erinnern an Menschen und Begebenheiten. Ihre Inschriften, sodenn noch leserlich, sind zumeist kurz und prägnant gehalten.
- Schützenwehr: Dabei handelt es sich um kleine (sehr kleine) Wasserwehre. Sie werden auch als Fallstöcke bezeichnet.
- Grenzsteine: Der Name spricht für sich. Allerdings dürften etliche dieser Steine im Laufe der Jahre „gewandert“ sein.
- Wegkreuze: Gerade für die katholische Bevölkerung waren sie oftmals die wichtigsten (Klein-)Denkmale.
- Sühnekreuze: Das Kreuz steht für eine (schlimme) Tat, die vor Hunderten von Jahren begangen wurde.
- Kleine Brücken, Brückenheilige, Bildstöcke, Ruhebänke aus Stein oder Entfernungssteine zählen auch zu Kleindenkmalen. kdm

i Service

Wer bei der Kleindenkmalerfassung noch mitwirken möchte, kann sich unter kreisarchiv@landratsamt-karlsruhe.de mit Archivar Breitkopf und seiner Stellvertreterin Lisa Maria Kremer in Verbindung setzen.



Kraichgau-Stimme vom 13. April 2018

Buch rückt Zeugen der Geschichte in die Öffentlichkeit

1200 Kleindenkmale im Landkreis Heilbronn auf fast 300 Seiten

Daten haben Ehrenamtliche gesammelt

Von unserem Redakteur
Reto Bosch

REGION Maria Barbara Grimm durfte nur sechs Jahre leben. Dann stürzte sie in Talheim in einen Brunnen und ertrank. An diesen tragischen Unfall erinnert eine Sandsteintafel aus dem Jahr 1682, ver-

mutlich gefertigt von ihrem Vater Rochus Grimm. Diese Tafel gehört zu den 1200 Objekten, die Eingang gefunden haben in das neue Buch „Was Kleindenkmale aus dem Landkreis Heilbronn erzählen“.



Die Mühe hat sich gelohnt: Kreisarchivarin Petra Schön und Projektkoordinator Christian Himmelhan freuen sich über das Buch.

Foto: Berger, Mario



Mehr als zwei Jahre lang haben rund 200 ehrenamtliche Helfer die 16 Landkreiskommunen auf der Suche nach Kleindenkmälern durchstreift. Brunnen, Grenzsteine, Ruhebänke, Kreuzer, Mühlenwehre. Schon zu Beginn der Aktion 2014 stand die Idee im Raum, aus den Rechercheergebnissen ein Buch zu machen. Kreisarchivarin Petra Schön und Koordinator Christian Himmelhan konnten sich am Ende aus 8000 dokumentierten Objekten bedienen. Auf den knapp 300 Seiten berücksichtigten sie, alphabetisch geordnet, alle Kreiskommunen und deren ehemals selbstständigen Ortsteile. „Wir haben versucht, die typischen oder die ganz besonderen Kleindenkmale auszuwählen“, erklärt Petra Schön. Typisch für die Region sind zum Beispiel historische Weinbergunterstände.

Die Archivarin und Christian Himmelhan sind sich einig, dass sie das Buch ohne den Einsatz der Ehrenamtlichen heute nicht in Händen halten könnten. Von den 8000 Objekten profitieren auch das Kreisarchiv und andere Behörden. Das Landes-

denkmalamt sichtet die Unterlagen, vereinheitlicht die Darstellung, korrigiert wenn nötig.

Band 6 Das Werk bildet den sechsten Band der Schriftenreihe des Landkreises, enthält Beiträge von Schön und Himmelhan. Er sagt: „Kleindenkmale machen Geschichte lebendig, das Buch rückt sie in die Öffentlichkeit.“ Der Kreistag hatte für das Projekt 15 000 Euro bewilligt, den größten Teil erhält das Landesamt für Denkmalpflege für die Aufbereitung der Daten. Für das Buch sind 20 000 Euro vorgesehen.

Maria Barbara Grimm ist im Übrigen nicht das einzige Opfer. Der Neckarwestheimer Schäferstein aus dem Jahr 1676 erinnert an einen ermordeten Schäfer. Erfreulicher lief es 1581 für Bernhard von Sternenfels. Ein Stein weist darauf hin, dass er damals mit einem beherzten Sprung seines Pferdes Verfolgern entkommen ist.

INFO Buch

Das Buch ist im Landratsamt Heilbronn und im Buchhandel erhältlich. ISBN: 978-3-95505-050-4

Badische Neueste Nachrichten - Hardt - vom 2. Nov. 2018

Engagement für Insekten

Staatssekretär zeichnet Stutenseer Projekt aus

Stutensee (BNN). Der Staatssekretär im Ministerium für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft, Andre Baumann, und der Nabu-Landesvorsitzende Johannes Enssle, haben die Stadt Stutensee für die erfolgreiche Teilnahme am

Projekt „Natur nah dran“ ausgezeichnet. Oberbürgermeisterin Petra Becker und der Leiter der Stabsstelle Umwelt, Reiner Dick, sowie Andreas Hauth erhielten bei einer Veranstaltung in Wendlingen eine besondere Urkunde



überreicht. Im Rahmen des Projekts „Natur nah dran“ wurden in Stutensee mehrere Grünflächen in artenreiche Wildblumenwiesen, Wildstaudenflächen und wertvolle Biotope umgewandelt. Das Ziel: die biologische Vielfalt erhalten und neuen Lebensraum für Wildbienen, Schmetterlinge und andere Tiere schaffen.

„Wir möchten den ersten 20 ‚Natur nah dran‘-Kommunen ein großes Dankeschön für ihren Einsatz aussprechen.“

Die Entwicklung der umgestalteten Projektflächen zeigt jetzt schon, dass selbst kleine Flächen mit den passenden Wildpflanzen die biologische Vielfalt im direkten Wohnumfeld der Bürger fördern können“, betonte Staatssekretär Andre Baumann. Noch bis Jahresende können Gemeinden sich für „Natur nah dran“ 2019 bewerben.

i Internet

www.naturnahdran.de



NEPOMUK ist ein populärer Nischen- und Brückenheiliger – hier in Kraichtal-Neuenbürg.

Fotos: Lechner



Schutz fürs Haus

„Nischenheilige“ waren lange Zeit populär – und verschwinden vermehrt

Von unserem Mitarbeiter
Franz Lechner

Kreis Karlsruhe. In vielen Gemeinden im Landkreis wachen sie schon seit Jahrhunderten über das Heil der Menschen, an deren Häusern sie versteckt in Nischen stehen, die so genannten Nischenheiligen. Manchmal ist es ein Christophorus oder ein Josef, rund um Bruchsal häufig die Mutter Gottes und im Raum Rastatt ist Johannes Nepomuk, der Brückenheilige der einst von einer Brücke in Prag in die Moldau gestoßen wurde, der beliebteste Nischenheilige. „Den hat einst die böhmische Prinzessin Franziska Sybilla, die Frau des badischen Regenten Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden-Baden, besser bekannt als Türkenlouis, aus ihrer Heimat mitgebracht“, erklärt die Leiterin des Referats Volkskunde im badischen Landesmuseum Brigitte Heck, warum der Brückenheilige im Raum Rastatt besonders beliebt war: So beliebt, dass im 19. Jahrhundert der Name Johannes im Raum Rastatt besonders weit verbreitet war. Heute beachtet die Nischenheiligen kaum noch jemand, selbst in der Volkskunde sind sie ein wenig in Vergessenheit geraten, räumt Brigitte Heck ein, dass die alten „Hauswächter“ heute auch in der Wissenschaft nur noch ein Nischen-Dasein führen.

Häufig wissen selbst die Bewohner der Häuser, an denen noch ein Nischenheiliger an der Vorderfront des Hauses wacht, nichts über die Funktion der kleinen Figuren.

Das war ein Mal ganz anders. Noch im 19. und sicher auch noch Anfang des 20. Jahrhunderts hatten Nischenheilige eine große Bedeutung für die Menschen im Landkreis. Aber nicht nur dort – der Brauch, sein Haus und den der Bewohner dem Schutz eines Heiligen anzuvertrauen war in großen Teilen Europas weit verbreitet. Früher war es auch üblich, in der Nische, in der ein Heiliger stand, an hohen kirchlichen Feiertagen oder zumindest an seinem Gedenktag ein Kerze anzuzünden, berichtet Heck von einer Zeit, in der die Menschen so tief in ihrem Glauben verwurzelt waren, dass ihnen eine Holz- oder Steinfigur tatsächlich ein Gefühl von Geborgenheit und Sicherheit gab. Allerdings nur den Katholiken.

In den evangelisch geprägten Dörfern wie beispielsweise in den meisten Ortsteilen von Kraichtal sucht man die Nischenheiligen nämlich meist vergeblich.

Anhand dieser Figuren kann man tatsächlich heute noch erkennen, ob ein Dorf vor gut zweihundert Jahren beispielsweise zum katholischen Hochstift Speyer oder zu einem der vielen, teilweise evangelisch geprägten Kleinstaaten gehörte, die sich damals das Gebiet des alten Landkreises teilten. „Wenn man in dieser Zeit durch unsere Region reiste, musste man unter Umständen auf einer Strecke von zwanzig Kilometer fünf Mal eine Grenze überschreiten und dabei oft Zoll zahlen“, berichtet der Bruchsaler Historiker und Leiter der Kulturabteilung im Rathaus der Stadt, Thomas Adam. Heute sucht man aber nicht nur



in den einst evangelisch geprägten Regionen des Landkreises vergeblich nach den Nischenheiligen auch in den katholischen Dörfern verschwinden sie zunehmend, wie die Leiterin des Referats Volkskunde beobachtet.



DIE MUTTER GOTTES an einem Fachwerkhaus in Obergrombach.

„Ich entdecke relativ häufig leere Nischen, aus denen die Heiligenfiguren verschwunden sind“, bedauert Heck dass die Nischenheilige immer seltener werden. Seinen Ursprung hat der Brauch, Heilige zum Wächter eines Hauses und seiner Bewohner zum machen übrigens bei den heidnischen Römern. „Was bei uns die Nischenheilige, waren bei den Römern die Penaten“, erklärt die Volkskundlerin Heck (siehe „Stichwort“).

Stichwort

Penaten

Die Penaten gehörten zu den privaten Schutzgeistern eines römischen Haushalts. Ihnen opferten die Römer auf ihren Hausaltären. Zuständig waren sie für den Schutz der Familie und deren Haushalt. Zu ihren Ehren unterbrach man jeden Tag die Mahlzeiten und übergab schweigend einen Teil davon dem Feuer.

Von Geschlecht und Wesen her unbestimmt traten die Penaten immer zu zweit oder zu dritt auf. Einer war zuständig für Herd, der zweite für das Essen und der dritte für die Getränke. Der Schutz der Vorratskammer war aber ihre Hauptaufgabe. Noch heute findet man die Spuren der Penaten in vielen Häusern des Landkreises. In den Bädern liegt nämlich häufig die Creme, die den menschlichen Körper vor dem Eindringen „böser Kräfte“ beschützen soll: die Penatencreme. lec



Der Heimatgeschichte Leben einhauchen

Die Leintalgemeinde Massenbachhausen hat die meisten Bildstöcke, Wegkreuze, Pietàs und Sühnekreuz in ganz Württemberg

Von Gabi Muth

Sie halten Heimatgeschichte wach, hauchen längst vergangenen Zeiten Leben ein. Die Aktiven des Fördervereins „Denkmal“ haben es sich zur Aufgabe gemacht, die zahlreichen Wegkreuze und Bildstöcke zu erhalten. Um die Historie am Ort für jeden erlebbar zu machen, wurde auch ein Ortsfamilienbuch erstellt, welches im November präsentiert wird.

Kruzifixe, Wegkreuze, Bildstöcke – in keiner Gemeinde Württembergs gibt es so viele alte Relikte, wie in der Leintalgemeinde Massenbachhausen. Insgesamt 24 solcher Schätze stehen an den Wegrändern in und um den Ort. Um sie zu erhalten, wurde im Jahr 2002 der Förderverein Denkmal gegründet. Vereinschef Walter Müller erinnert sich noch gut an den damaligen Zustand der Kreuze. „Sie waren stark vermoost und der Sandstein hatte Risse, durch die Feuchtigkeit eindringen konnte. Das hat bei Frost Schäden verursacht.“

Der Förderverein stellte die Denkmäler beim Landesdenkmalamt vor. „21 Wegkreuze wurden anerkannt“, weiß Schriftführerin Theresia Müller. Von den restlichen drei Kreuzen sind zwei aus Beton und damit nicht förderfähig. Das Dritte ist das Sühnekreuz am Friedhof.

Es stammt zwar aus dem 15. Jahrhundert und ist damit das älteste Wahrzeichen im Ort, doch aufgrund seiner guten Beschaffenheit ist es nicht sanierungsbedürftig.

Mittlerweile wurden 18 Kreuze für rund 100 000 Euro restauriert. Landesdenkmalamt und Förderverein tragen die Kosten je zur Hälfte. Für den kleinen Massenbachhausener Verein ein enormer Kraftakt. „Unser Anteil wurde aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden, die zum Teil sehr großzügig waren, finanziert“, sagt Walter Müller. Auch wenn nun fast alle Denkmäler auf Vordermann gebracht sind, geht dem Verein die Arbeit nicht aus. „Wir haben mit dem Restaurator einen Wartungsvertrag abgeschlossen, damit wir den Restaurationsstau, den wir ursprünglich hatten, künftig vermeiden.“

Neben dem Erhalt der Denkmäler will der Verein diese Schätze aber auch ideell am Leben halten. Deshalb wurde eine ansprechende Homepage erstellt. Rudolf Raible hat eine Kirchenführung und Joseph Kaliga eine Dokumentation zur Denkmaltour verfasst. Barbara Roth nimmt interessierte Besucher mit zu einer Führung.



Neben der sichtbaren Heimatgeschichte an den Wegrändern gibt es in Kürze auch die Möglichkeit, verwandtschaftliche Wurzeln zu ergründen. Denn Karl-Heinz Vetter liegt mit der Erstellung des Ortsfamilienbuches im Endspurt. Seit knapp sieben Jahren erfasst der Rentner aus Edingen, der mit Walter Müller verwandt ist, und dessen Wurzeln in Massenbachhausen liegen, in ehrenamtlicher Arbeit alle Menschen, die mit der Leintalgemeinde in Verbindung stehen. Nach intensiver Recherche in den Kirchenbüchern, den archivierten Standesamtsbüchern der Gemeinde und in den General-Landesarchiven hat er ein Ortsfamilienbuch mit über 1220 Seiten erstellt, in dem insgesamt 4300 Personen erfasst sind.

Eine beachtliche Leistung, denn um die alten Bücher lesen zu können, musste Vetter zunächst einen Schnellkurs in Latein belegen und sich das Entziffern alter Schriften aneignen. „Es war ein ganzer Korb von Nüssen, die ich hier zu knacken hatte.“ Auch dem Datenschutz wurde Rechnung getragen: Die Regel besagt, dass in diesem Fall keine Personen veröffentlicht werden dürfen, die nach 1908 geboren wurden.

Ende September geht das Werk mit dem Titel „Massenbachhausen und seine Einwohner – 1481 bis 1908“ mit einer Auflage von 350 Stück in den Druck. Es entstehen zwei Bücher, alphabetisch getrennt und mit einem Schuber verbunden. Das Ortsfamilienbuch wird am 25. November zur Kaffeezeit in der dann neu sanierten Halle vorgestellt.



Das Sühnekreuz am Friedhof aus dem 15. Jahrhundert ist das älteste Denkmal in Massenbachhausen. Karl-Heinz Vetter, Theresia Müller und der Vorsitzende des Fördervereins Denkmal, Walter Müller (von links), engagieren sich für den Erhalt der Heimatgeschichte. Foto: Gabi Muth



Steinerne Geschichtszeugen blitzeblank geputzt

Zwei Kleindenkmalfreunde säubern und renovieren alte Grenzsteine und befreien sie von Moos und Flechten

Bretten (BNN). Vor einigen Tagen war es endlich soweit, dass ein länger gehegter Wunsch der beiden Kleindenkmalfreunde – Rolf Geist von der Wandergruppe Bretten des Schwarzwaldvereins und Günter Krauß, Mitglied der Gesellschaft zur Erhaltung und Erforschung der Kleindenkmale in Baden-Württemberg (GEEK) aus Dürrenbüchig – in Erfüllung ging. Sie hatten das Anliegen, die noch verbliebenen Grenzsteine im Langen Wald zu säubern. Mit Unterstützung und Logistik in Form von Fahrzeug mit Wassertank, Stromerzeuger und Dampfstrahler vom städtischen Bauhof konnten die beiden die Exkursion zu den historischen Grenzsteinen entlang des Europäischen Fernwanderweges E1 starten.

Der ausgewählte Abschnitt, der auch zugleich eine Teilstrecke des Brettener-Grenzsteinweges ist, der 1978 von der Ortsgruppe des Schwarzwaldvereins Bretten eingerichtet wurde, beherrscht entlang dieser Grenze noch rund 25 verbliebene Grenzsteine der verschiedensten Art, alle im Waldbereich.

Los ging es nahe des Rinklinger Grillplatzes. Dort stehen vereinzelt Grenzsteine, die von Moos, Flechten und Schmutz gereinigt wurden. Vorbei an der Waldwegkreuzung bei der ehemaligen Dreieiche ging es weiter den Reutrain-Südosthangweg hinauf. Auch dort wurden Steine von ihren Mooshüllen und Flechten befreit. Nach einem Linkswenk kamen dann die dort vermehrt anzutreffenden Grenzsteine auch in den Genuss einer reinigenden Dusche.

„Wir hoffen sehr, dass dieser Abschnitt mit den schönen Grenzsteinen dort – unter anderem zwei Dreimärker auf kürzerer Distanz – noch lange so erhalten bleibt, wie er derzeit ist“, sagt Krauß. Gleiches gelte für die gehegte Waldflur.

Mit der Reinigung der Steine erhoffen sich die beiden Kleindenkmalfreunde auch, dass bei künftigen Wege- und Planierarbeiten sowie Stammtransporten die Steine auch besser und frühzeitig erkannt beziehungsweise gesehen werden können um Verlusten und Beschädigungen weitestgehend vorzubeugen.

Entlang des Weges oberhalb der Erddeponie ging es dann weiter, dort sind allerdings keine Grenzsteine mehr anzutreffen. Hier war früher einmal die Dreimärkerecke Bretten-Stein-Sprantal auszumachen. Dann ging es weiter über die Kreisstraße 4532, immer ansteigend den Grenzweg hinauf mit vereinzelt Steinen links und rechts des Weges. Dieser Bereich war früher die Grenze zwischen Baden und der Kurpfalz, Stein war badisch und Sprantal kurpfälzisch. Heute treffen dort der Enzkreis und der Landkreis Karlsruhe aufeinander.

Ein Stein in diesem Bereich ist so stark zerstört, dass er nicht mehr gerettet werden kann. Bei anderen ist die Substanz besser, und nach der Reinigung glänzen sie so sauber wie noch nie. Weiter oben – vor und nach dem schönen Dreimärker, an dem die Gemarkungen von Sprantal-Nußbaum-Stein aneinander grenzen – sind zur Freude der Steine-

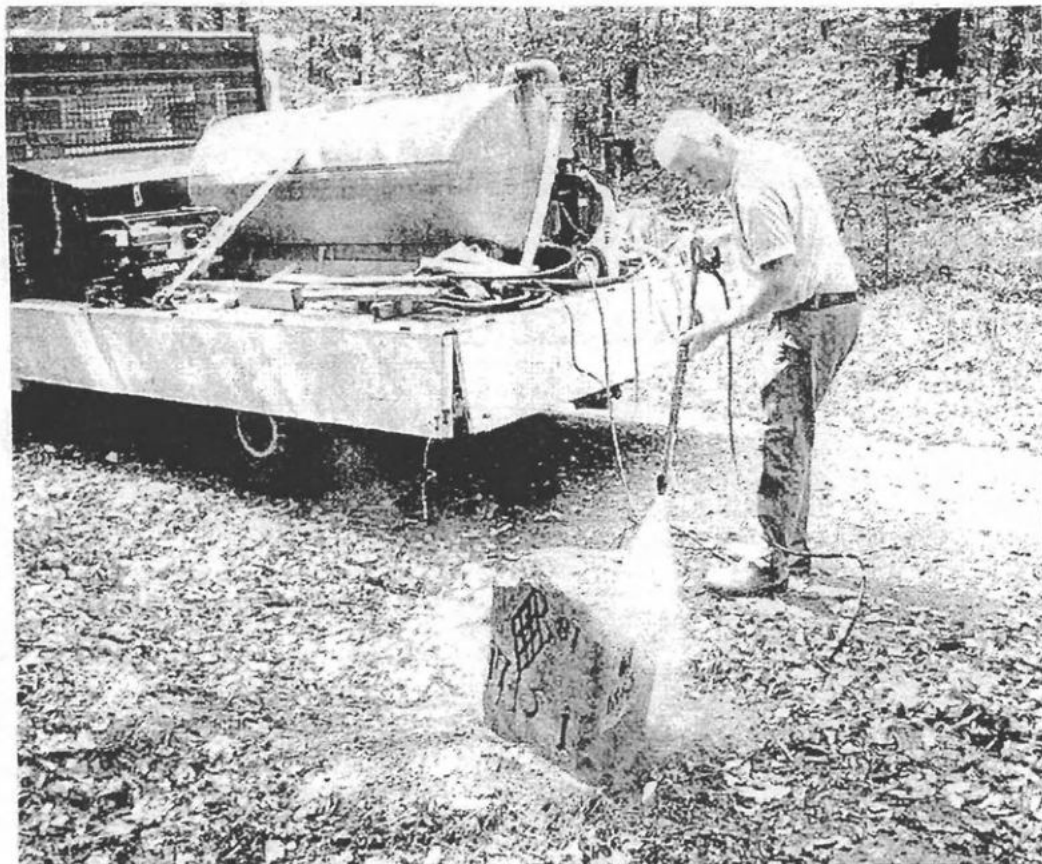


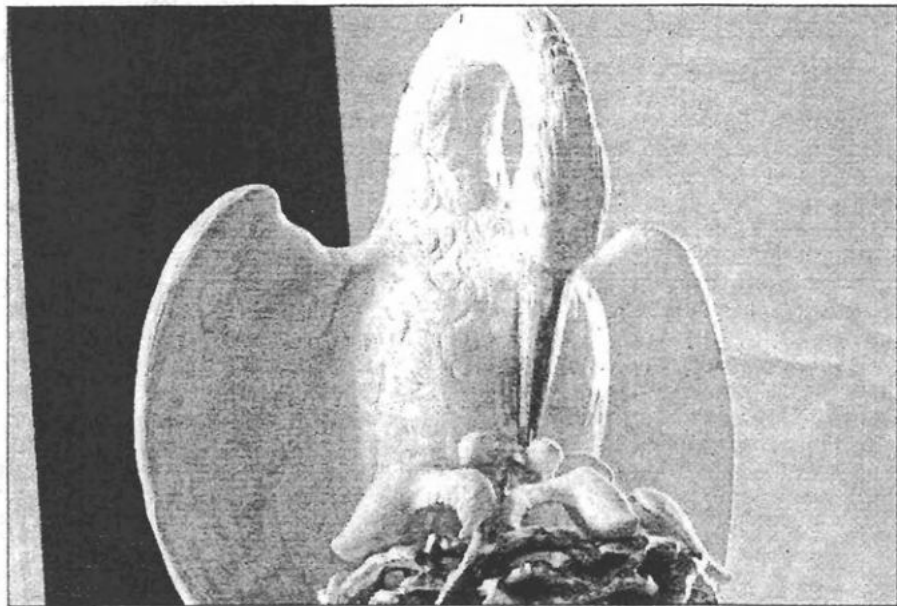
putzer mehrere der Kleindenkmale erhalten geblieben. „Zur Zeit werden im ganzen Landkreis Karlsruhe sämtliche Kleindenkmale erfasst, so auch im Bereich der Großen Kreisstadt Bretten und deren Stadtteile“, informiert Krauß.

Für eine zweite kleinere Reinigungsaktion von neun Marksteinen entlang der Dürrenbüchig/Wössingen-Waldgrenze blieb abschließend auch noch etwas Zeit. Die erhaltenen Grenzsteine entlang des E1 Fernwanderweges und die der Dürrenbü-

chiger Waldgrenze standen früher und stehen auch heute noch auf einer rechtsgültigen Grenze und werden durch das Denkmalschutzgesetz geschützt. Einen großen Wunsch hegen die beiden Denkmalschützer und appellieren an

alle Waldnutzer und Waldbesucher: „Tragt bitte zum Erhalt dieser kleinen heimatlichen Kulturrelikte und Geschichtszeugen aus Stein, draußen in Wald und Flur durch einen pfleglichen und achtsamen Umgang mit bei!“





DER PELIKAN sitzt am Fuße des gekreuzigten Jesus. In der Michaelsbergkapelle kann man das außergewöhnliche christliche Symbol betrachten. Foto: Lechner

Schwan ist ein Pelikan

Über eine Skulptur in der Michaelsbergkapelle

Wer sich in der Michaelsbergkapelle in Untergrombach den Altar genauer anschaut, dem fällt direkt unter den Füßen des gekreuzigten Jesus eine eigenartige Skulptur auf. Ein großer weißer Vogel mit goldenem Schnabel sitzt vor seinem Nest und füttert seinen Nachwuchs. Was ist das für ein Vogel, vielleicht ein Schwan? Und warum füttert er ausgerechnet vor dem Kreuz seine Jungvögel?, werden sich wohl viele Menschen fragen. Zumindest die Menschen, die in der christlichen Symbolik nicht so bewandert sind, und das trifft wohl heute auf viele Besucher der Michaelsbergkapelle in dem Bruchsaler Stadtteil zu.

Der Schwan ist nämlich gar keiner, er ist ein Pelikan und zwar einer, der seinen Nachwuchs mit seinem eigenen Blut füttert, um sie so vor dem Hungertod zu bewahren. Uralt ist diese Legende, die besagt, dass sich die exotischen Vögel zum Wohl ihrer Jungen in Notzeiten sogar die eigene Brust aufreißen. Vermutlich ist es der Krauskopfpelikan, auf den diese Legende zurückgeht. Dessen Brustfedern färben sich nämlich während der Brutzeit tatsächlich rötlich.

Jedenfalls glaubten die Menschen der Antike, dass sich Pelikane in Hungerjahren sogar für ihre eigenen Kinder aufopfern. Spätestens seit dem



Mittelalter hat der Vogel dann als Symbol für den Opfertod Christi Eingang in die christliche Symbolik gefunden. Noch heute findet man die ungewöhnliche Skulptur auf den Altären vieler Kirchen.

Aber auch sehr alte Grabsteine zierte zuweilen das Abbild des opferbereiten

Pelikans. Und dass, obwohl die Skulpturen als auch die Bilder kaum einem echten Pelikan ähneln, liegt ganz einfach daran, dass im mitteleuropäischen Mittelalter zwar fast jeder die Legende kannte, aber kaum einer wusste, wie ein Pelikan tatsächlich aussieht.

Franz Lechner

Rhein-Neckar-Zeitung vom 11. April 2018

Religiöser Volksglauben hat viele Facetten

*Museum zeigt die „Lebenseinheit
von Alltag, Arbeit und Gottesfurcht“*

Eppingen. (jos) Das Museum „Zeugnisse religiösen Volksglaubens“ ist in sein 16. Jahr gestartet. Nach dem Umbau und der Renovierung zweier Räume im ehemaligen speyerischen Pfarrhaus, das im Jahr 1513 erstmals erwähnt wurde, und zweier Räume des Turmwächters aus dem Anbau von 1844, wurde das Museum in der Kirchgasse 6 eingerichtet.

Das Museum ist das größte seiner Art in der Erzdiözese Freiburg und legt den Schwerpunkt auf Bilder und Zeichen der Volksfrömmigkeit, die eine reiche Bilder- und Motivwelt sowie zeichenhaftes Brauchtum hervorgebracht hat. Die „Museumsmacher“ – der verstorbene Stadtpfarrer Dr. Wolfgang Baunach, Friedbert Andernach, Else Zorn sowie Josefa Haas und Josef Semek – wollen die Themen kirchlicher Jahreskreis, Heiligenverehrung, christlicher Lebenslauf, häusliche Andacht und die evangelische Bilderwelt zeigen. Der zeitliche Rahmen der Ausstellung ist das 19. und frühe 20. Jahrhundert, eine Zeit, die zumindest im

ländlichen Raum gekennzeichnet war durch die „Lebenseinheit von Alltag, Arbeit und Gottesfurcht“.

Die Sammlung gibt Einblicke in ein Stück Volkskultur, das für die Eltern- und Großelterngeneration noch Lebensrealität war, sich aber in jüngerer Vergangenheit mit der Säkularisierung der Lebenswelt verlor und verliert.

Im ersten Raum sind eine Vielfalt von Hinterglasmalereien, Krippen und ein Herrgottswinkel zu sehen. Der Nebenraum ist der evangelischen Welt mit Biblecken, Konfirmationsbildern, gestickten Spruch- und Schutzengelbildern gewidmet. Eine der Vitrinen zeigt jüdische Kultgegenstände. Im Obergeschoss werden Marien-, Heiligen und Totenverehrung thematisiert. Daneben ist eine Vielfalt von Kreuzen, Weihwasserbehältern und Votivgaben zu sehen.

Ausstellungsstücke gibt es außerdem zu Wallfahrten, Weihnachten, Taufe, Erstkommunion, Ehe, Priesterweihe, Fatschenkinder, Pragerjesulein sowie zu



verschiedenen Bräuchen. Zu dem Museum gehören auch der neugestaltete Friedhof mit zahlreichen Kreuzen und Grabdenkmälern, der Totentanz an der Katharinenkapelle sowie das restaurierte Longinuskreuz an der Südseite der Stadtpfarrkirche.

- ① **Info:** Das Museum ist jeden Sonntag von 14 bis 16.30 Uhr geöffnet. Führungen können unter Telefon 07262 / 2219 oder 4908 angemeldet werden.

Das Museum zeigt unter anderem eine Vielfalt von Kreuzen. Foto: Josef Semek



Auch der frühere Erzbischof

*Robert Zollitsch bei der Vorstellung des Buchs dabei
„Sakrale Kunst im Rhein-Neckar-Kreis“*

Ladenburg. (RNZ) 616 Seiten, Großformat, beeindruckender Einband, über 1450 Abbildungen, 17 Autoren – schon diese wenigen Zahlen lassen erkennen, dass der Eigenverlag des Rhein-Neckar-Kreises mit seinem neuesten Buch „Sakrale Kunst im Rhein-Neckar-Kreis“ in die Vollen gegangen ist.

Aus verschiedensten Blickwinkeln beleuchten die Autoren das Zusammenwirken von Kunst und Kirche vom Mittelalter bis in die jüngste Gegenwart, berichten über Geschichte, Architektur und Kunstschätze. Das Spektrum reicht von uralten Kirchenbauten bis zu modernsten Bauformen, von bildreichen mittelalterlichen Wandmalereien bis zu unglaublich farbigen Glasfenstern, von qualitativ vollen handgeschnitzten Sta-

tuen bis zu modernen Kunstwerken, Organen und Glocken, die ihres Gleichen suchen.

So wird der Kunstfreund manches Bekannte entdecken, aber ebenso wird Vieles selbst guten Kunstkennern bisher verborgen geblieben sein, sodass dieser opulente Band sicherlich Appetit machen wird, es zu entdecken.

- ① **Info:** Das Buch „Sakrale Kunst im Rhein-Neckar-Kreis“ wird ab 1. März 2018 im Buchhandel (ISBN 978-3-932102-39-4) oder direkt beim Kreisarchiv Rhein-Neckar-Kreis (Telefon 06203/9306-7740 oder E-Mail eigenverlag@rhein-neckar-kreis.de) zum Preis von 45 Euro zu beziehen sein.



Badische Neueste Nachrichten vom 27. Okt. 2018

Papst Franziskus grüßt am Eingang

Statue des katholischen Kirchenoberhauptes am Kölner Dom angebracht

Von unserem Mitarbeiter
Christoph Driessen

Köln. Die Besucher des Kölner Doms werden künftig von Papst Franziskus begrüßt: Eine kleine Statue am Haupteingang trägt unverkennbar die Züge des amtierenden Pontifex. Das freundlich lächelnde Pöpstchen ist vor kurzem neu dazugekommen, weil eine frühere Figur im Baldachin des Portals ersetzt werden musste.

Eine Steinmetzmeisterin habe Franziskus am Dom untergebracht, sagte Domarchivar Klaus Hardering am Freitag.

„Er ist zwar nur klein, aber leicht zu finden, weil dieser Baldachin gerade erst frisch versetzt worden ist. Deshalb ist er im Gegensatz zu allen anderen weiß.“ Über die Figur hatte zuvor der Kölner „Express“ berichtet.

Früher wurden öfter bekannte Persönlichkeiten an den Außenfassaden oder auf dem Dach im Kölner Doms verewigt. So sind Fußballspieler des 1. FC Köln und ein ganzer Karnevalszug samt Dreigestirn in luftiger Höhe zu finden. Sogar



IN STEIN GEMEISSELT: Eine Figur, die Papst Franziskus darstellt, hängt über dem Haupteingang zum Kölner Dom.
Foto: dpa



der sowjetische Staatschef Nikita Chruschtschow wurde Anfang der 60er Jahre Teil der katholischen Kathedrale, auf ewig konferierend mit US-Präsident

John F. Kennedy, dem französischen Präsidenten Charles de Gaulle und dem britischen Premierminister Harold Macmillan.

Rhein-Neckar-Zeitung vom 19. Sept. 2018

Burg Steinsberg sah früher ganz anders aus

Historiker-Duo stellte neueste Erkenntnisse vor

Sinsheim-Weiler. (rnz) Ein riesiger Saal umgibt den Bergfried, südlich davon womöglich sogar ein zweiter Turm, der bewohnt ist: Die Burg Steinsberg hat im Mittelalter wahrscheinlich völlig anders ausgesehen als heute. So lauten die Erkenntnisse der neuesten Untersuchung des Landesamts für Denkmalpflege auf dem Areal. Sie wurden jetzt bei einem Rundgang vorgestellt und sollen in einer Ausstellung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Die Baugeschichte der Burg Steinsberg wird mehr und mehr entschlüsselt. Seit über zehn Jahren von der archiva-lischen Geschichte und den baulichen Überresten auf dem Steinsberg faszi-niert sind zwei Denkmalpfleger: Dr. Lud-wig H. Hildebrandt aus Wiesloch und der Heilbronner Nicolai Knauer. Seit dem Jahr 2014 haben die beiden Historiker den offiziellen Auftrag des Landesamts für Denkmalpflege, die Sanie-rungen am Kompass des Kraichgaus zu dokumen-tieren; seit vergangenem Jahr unterstützt die Stadt Sinsheim die Recherchen auch finanziell.

Anhand von Funden und Erkennt-nissen sprechen Hildebrandt und Knauer von fünf Bauphasen: Etwa in den Jahren 1105 bis 1185 hinterließ das Geschlecht der Werinharde Spuren auf dem Steins-berg; ab circa 1185 bis 1310 waren es die Herren von Oettingen, ab 1310 bis 1517 war die Burg kurpfälzisch. Die meiste Zeit – von 1517 bis 1973 – war die Burg im Be-sitz der Familie von Venningen. 1973 kaufte die Stadt Sinsheim die Burg; eine vorerst letzte umfangreiche Sanierung in Millionenhöhe erfolgte dieses Frühjahr.

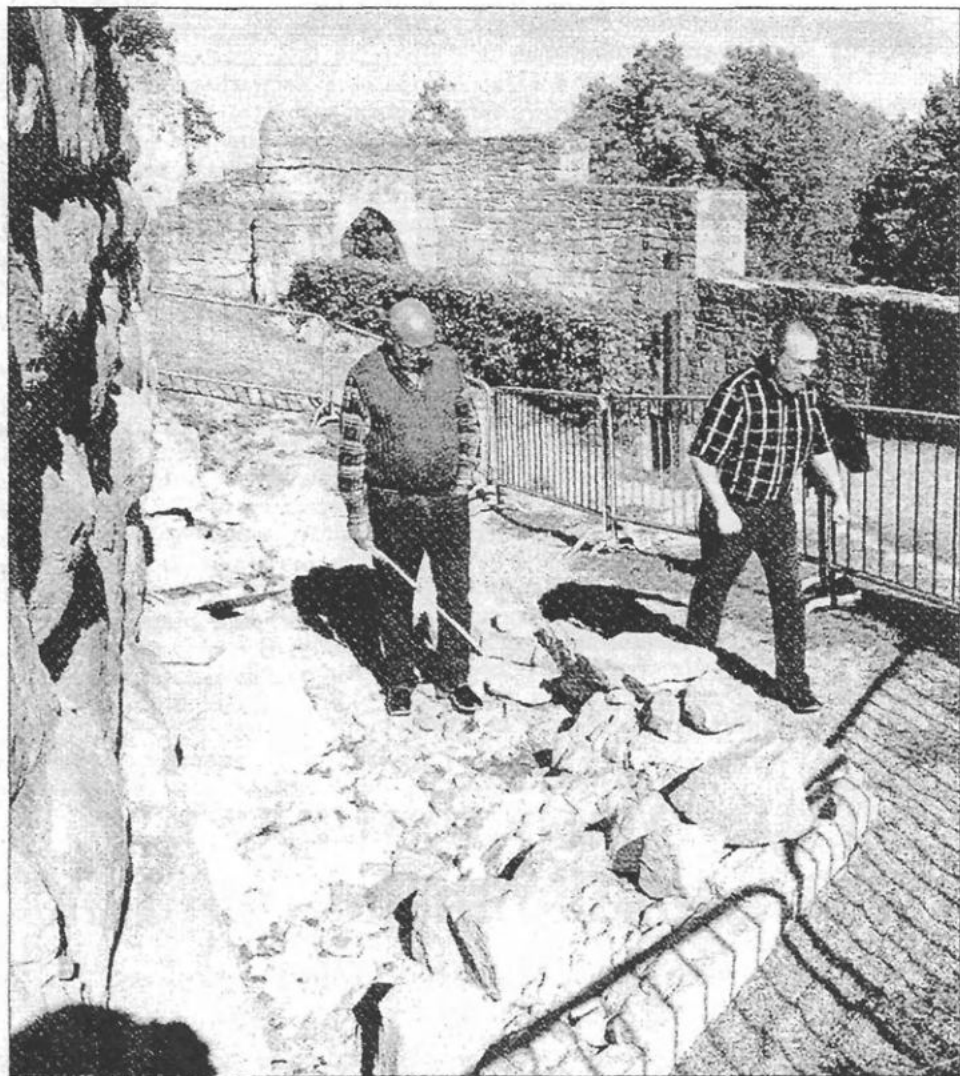
„Absolute Fachleute waren am Werk“, sind sich Hildebrandt und Knauer über die diversen Baumeister einig. Der Berg-fried aus der zweiten Bauphase mit dem exakt achteckigen Grundriss und seinen eindrucksvollen Dimensionen, „vor al-lem aber mit den einzigartigen Stein-balkendecken“, kennzeichne die Burg Steinsberg als Bauwerk ersten Ranges.

Einige der spektakulärsten Entde-ckungen auf dem Anwesen traten dann eher unbeabsichtigt, quasi als Beiwerk der jüngsten Sanierung, zutage: Als bei der Neuverlegung von Stromkabeln im inneren Zwinger die Ringmauer aus der Zeit der Salier angeschnitten wurde, fand



man ein bislang unentdecktes zweischaliges Quadermauerwerk mit gemauertem Kern. Eine Entdeckung, welche die beiden Forscher als „vermutlich unvergleichbar herrlich“ beschreiben: Es handelt sich um den für Weiler so typischen

Basalt. An die Mauern anschließend wurde – vermutlich in einer späteren Teil-Bauphase nach einem Brand um 1130 – ein monumentaler Bau aus Großquadern errichtet. Bei diesem könne es sich „vermutlich um einen Saalbau“ handeln.



Tauchen tief ein in die Geschichte der Burg Steinsberg: die Historiker Dr. Ludwig H. Hildebrandt (links) und Nicolai Knauer. Foto: Stadt Sinsheim



Nach der Schleifung der Burg im Krieg von 1234/1235 nutzte man das alte Mauerwerk als Fundament für die heutige Ringmauer. Es gelang Hildebrandt und Knauer außerdem, ein Fundament in der südlichen Ringmauer endgültig als Rest eines Wohnturms zu identifizieren, wie er typisch für die Burgen der Salierzeit ist.

„Völlig unerwartet“ sei das Auftauchen eines Kellergewölbes im Bereich des Wohnturms gewesen. Ob es einen Zusammenhang beider Funde gibt, „könnten nur weitere Grabungen ergeben“, sagen die Historiker. Untersuchungen des verwendeten Mörtels hätten allerdings ergeben, dass dieser „eine betonartige Konsistenz“ aufweise und „mit organischem und vulkanischem Material“ angereicht wurde. Der Steinsberg ist ein erloschener Vulkankegel. Die Festigkeit des Mörtels war dadurch höher als bei jenem an vergleichbaren Bauten in der Umgebung. Kurios außerdem: Rund 150 Scherben eines frühen Kachelofens vom Typ Tannenbergtal tauchten auf, „aber auch Schmuck und Bruchstücke, aus denen sich ein Signalhorn rekonstruieren lässt“.

Die sorgfältige Untersuchung der Steinmetzzeichen, vor allem denen des Bergfrieds, förderte unterschiedliche

Symbole wie ein Kreuz, ein „W“ oder ein „Z“ zutage. Die Einordnung der Funde und Erkenntnisse in den historischen Kontext ist ein wesentlicher Bestandteil der Arbeit von Ludwig Hildebrandt und Nicolai Knauer. Der Abgleich mit Urkunden sowie der Austausch mit dem Landesdenkmalamt ergebe „ein faszinierendes Gesamtbild“ und dürfte die Steinsberg-Erforscher noch eine Weile beschäftigen.

Wohl endgültig geklärt ist die Bedeutung des Kellerloches unter dem Bergfried, um das sich einige Legenden ranken: „Es handelt sich nicht um ein Verlies, sondern um eine Zisterne.“ Besucher der Burg können die mit Glas abgedeckte Stelle seit Ende der Sanierungsarbeiten einsehen.

Seit geraumer Zeit hieß es, Hildebrandt und Knauer hätten „überraschende und sensationelle Ergebnisse und Erkenntnisse“ gewinnen können (die RNZ berichtete mehrfach). Oberbürgermeister Jörg Albrecht und Baudezernent Tobias Schutz sprechen von der Hausburg als „schlichtweg die zentrale Burg im Kraichgau“. Von Seiten der Stadt Sinsheim plane man nun eine permanente Ausstellung der Funde, „am liebsten zum Auftakt der Heimattage 2020“.

Rhein-Neckar-Zeitung vom 19. Sept. 2018

Die Vorbereitungen fürs Jubiläumsjahr laufen

Historische Fotos und alte Geschichten gesucht

Sinsheim-Dühren. (at) Die kommenden Winterferien sollten es die Dührener noch einmal ruhig angehen lassen, denn im

nächsten Jahr bleibt wenig Zeit zum Ausruhen. Der großen Abendveranstaltung am 12. Januar, mit der die Feierlichkeit



ten zum 1250-jährigen Bestehen des Ortes eröffnet werden, folgen über das Jahr verteilt Festivitäten Schlag auf Schlag, darunter eine Prunksitzung, ein Zirkusprojekt, ein Kindermusical, ein Sommerfest und ein geistliches Theaterstück.

Auf der jüngsten Ortschaftsratssitzung haben sich die Ratsmitglieder nun darauf verständigt, einen geplanten Handwerkermarkt auf den Dorffest-Sonntag zu verlegen. Schließlich feiere das bekanntermaßen älteste Dorffest in der Umgebung, das traditionell am letzten Wochenende der Sommerferien über die Bühne geht, im Jubiläumsjahr seinen 40. Geburtstag und werde durch diese zusätzliche Attraktion aus der Masse der Veranstaltungen angemessen hervorgehoben. Geplant ist ein kleiner ausgeschilderter Rundweg die Karl-Schumacher- und Winterstraße entlang – eventuell unter Einbeziehung historischer Höfe wie des Bletscherhofes – auf dem die Besucher alte Handwerkskunst wie das Prägen von Silbermünzen, das Drechseln von Kreiseln oder das Zigarrenmachen erleben können.

Einige Ortschaftsräte hatten ursprünglich dazu tendiert, den Handwerkermarkt im Verlauf des historischen Dreschfestes abzuhalten, da dies thematisch besser passe und auch die veranstaltende Dreschgemeinschaft im kommenden Jahr einen besonderen Geburtstag feiere, den 25. nämlich. Der für das Fest angesetzte Termin mitten in den Sommerferien sprach allerdings dagegen, brauche man doch Helfer und Unterstützer aus den Reihen der Vereinsmitglieder, die womöglich während

der Ferienzeit nicht vor Ort seien.

Hilfe der Einwohner zur Vorbereitung des Jubeljahres ist schon jetzt nötig: Für eine geplante Bilderausstellung sucht man noch Fotos mit historischen Ansichten des Ortes. Wer solche Aufnahmen besitzt, kann sie bei der Verwaltungsstelle einreichen, wo sie eingescannt und nach spätestens zwei Tagen zurückgegeben werden. Wer kein Bildmaterial hat, aber alte Geschichten zu erzählen weiß, kann sich an die Arbeitsgemeinschaft um Albert Mayer wenden. Hier werden historische Texte zusammengetragen und zu einem Buch zusammengefasst, das bis Ende 2019 vorliegen soll und auch Platz bieten wird, die Jubiläumsveranstaltungen zu dokumentieren.

Da für den Ortschaftsrat nicht nur der Rückblick auf die Vergangenheit eine Rolle spielt, sondern vor allem die Erhaltung des spezifischen Dorfcharakters in Gegenwart und Zukunft, hatte man sich zu Beginn der Gremiumssitzung lange mit Fragen zur baulichen Gestaltung des Ortskerns befasst. Einigen Auf- und Anbauten, die baurechtlich zulässig, aber dem dörflichen Charakter nicht zuträglich seien, könne man nur mit einer sogenannten Gestaltungssatzung Einhalt gebieten, erklärte Ortsvorsteher Alexander Speer. Er habe die entsprechenden Paragraphen in der Eingliederungsvereinbarung nachgelesen, der zufolge der Ortschaftsrat bei der Pflege des Ortsbildes gehört werden solle. Einstimmig wurde beschlossen, die Stadtverwaltung um die Ausarbeitung einer solchen Gestaltungssatzung zu bitten.

Sie können uns über das Internet erreichen unter:

vorstandhvk@heimatverein-kraichgau.de



Kanzachs Wasserburg gehört eigentlich nach Eschelbronn

*Ausstellung zu Rekonstruktion, Aufbau und wirtschaftlichen Folgen
Exponate aus dem Landesarchiv ergänzen die Schau*

Eschelbronn. (rw) Im Foyer des Schreiner- und Heimatmuseums eröffnete der Vorsitzende Rainer Heilmann die Sonderausstellung „Wasserburg Eschelbronn“ vor zahlreichen Besuchern. Auf den Vortrag von Dr. Tilman Mittelstraß

aus Regensburg war man besonders gespannt. Aus dem 230 Kilometer entfernten Kanzach war Simon Paintner-Frei angereist; er ist Museumsleiter der dortigen Bachritterburg – die Rekonstruktion einer Burg, die einst in Eschelbronn gestanden hatte.

Die ehemaligen Wasserburg in Eschelbronn Im oberschwäbischen Kanzach, 230 Kilometer von Eschelbronn entfernt, steht die Wasserburg, deren Pendant durch Ausgrabungen im Schreinerdorf lückenlos nachgewiesen werden konnte. In Kanzach wurde die Bachritterburg aus dem 13. Jahrhundert nachgebaut, wie sie einmal im Eschelbronner Schlossgelände gestanden hat.





Für die Ausstellung, die bis zum 10. Juni läuft, habe man sehr interessante Fundstücke aus dem Landesarchiv nach Eschelbronn geholt, berichtete Heilmann. Diese Exponate vermittelten Eindrücke der früheren Lebensweise über einen langen Zeitraum hinweg. Heilmanns Dank galt der Gemeinde, die die Versicherungskosten übernahm, und der Sparkasse Kraichgau, die die Schau finanziell unterstützt.

Für Bürgermeister Marco Siesing ist es „großes Kino“, was in der ehemaligen Pausenhalle auf die Beine gestellt wurde. Es ist die erste Veranstaltung nach der Sanierung des Gebäudes und es fehle eigentlich nur noch der rote Teppich, so der Bürgermeister. Er zitierte Johann Wolfgang Goethe: „Auch aus Steinen, die einem in den Weg gelegt werden, kann man etwas Schönes machen“. Dass in Eschelbronn einmal eine Bachritterburg stand, ist für Siesing ein wesentlicher Teil der Ortsgeschichte. Hier wohnte der niedere Adel – also nicht das Flanieren, sondern das Schaffen stand im Vordergrund. Es war ein bescheidener Reichtum und die bäuerliche Arbeit prägte das Leben.

Dr. Tilman Mittelstraß, Kenner der Kanzacher Bachritterburg, blendete zurück ins Jahr 1971, in dem mit den Ausgrabungen in Eschelbronn begonnen wurde. Als Student beschäftigte er sich damals mit den unerwarteten Ausgrabungsergebnissen und mit den

unterschiedlichen Perioden, die die Bachritterburg in der Zeit ihres Bestehens durchlebt hat. Die Ausgrabungen führten bis ins 12. Jahrhundert, aber es wäre noch weit mehr möglich gewe-

sen, ist Dr. Mittelstraß heute überzeugt. Detailliert er, wie es zum Bau der Burg in Kanzach kam – kein leichtes Unterfangen, denn vom dortigen Landratsamt gab es jede Menge Auflagen. Im Januar 2000 begann schließlich der Aufbauarbeiten, eineinhalb Jahre später war die Einweihung – ein großer Tag für das ober-schwäbische 400-Seelen-Dorf.

Hundertprozentig einverstanden mit dem, was in Kanzach zu sehen ist, ist Dr. Mittelstraß aber offenbar nicht. Schwächen sieht er in der Möblierung der Burg und auch in den Erweiterungsbauten, denn dies hätte mit dem Mittelalter nur noch wenig zu tun. Der Archäologe verschwiegen nicht, dass es kritische Stimmen zum Projekt gab. Das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ nannte die Kanzacher Burg sogar einmal ein „Geldvernichtungsprogramm“. Aber für den Ort sei es eine durchweg gute Sache. „Viele Besucher aus ganz Europa werden an-



Dr. Tilman Mittelstraß (rechts) und Simon Paintner-Frei (links) erhielten Gastgeschenke. Foto: Roland Wolf

gelockt, und die Kanzacher sind zufrieden“, so Mittelstraß.

Museumsleiter Paintner-Frei betonte, dass die Burg für Kanzach ein Gewinn sei.



Das Wunder von Dahenfeld

NECKARSULM *Erscheinung am Laurentiustag
bescherte dem Dorf eine ungewöhnlich große Kirche*

Von unserem Redakteur
Steffan Maurhoff

Das Jahr 1735 ist kein herausragendes in der Geschichte des Heiligen Römischen Reichs. Ferdinand Albrecht II erbt das gesamte Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel, stirbt aber noch im gleichen Jahr. Durch einen Erlass des preußischen Königs Friedrich Wilhelm I. tritt die Residenzpflicht in Kraft. Kurz: Es ist ein vergleichsweise ereignisloses Jahr. Doch für Dahenfeld soll es etwas bringen, das das Dorf jahrzehntelang zum Wallfahrtsort macht.

Ungeheuerlich Es mag ein friedlicher, heißer Tag gewesen sein, dieser 10. August des Jahres 1735. An jenem Laurentiustag beobachten Pfarrer Johann Georg Joseph Sutor und die Besucher der nachmittäglichen Vesper an dem im Chorbogen hängenden Kreuzifix der Dahenfelder St.-Remigius-Kirche eine „wundersame Begebenheit“, wie Martin Bauer im Buch „Die Kirchen von Ne-



Angemessener Rahmen für ein Wunder:
Blick in Richtung Hochaltar.

ckarsulm“ über die Kirche des Teilortes schreibt.

Der Dorfgeistliche und die Gottesdienstbesucher erleben demnach Ungeheuerliches: „Schweiss, mit Blut untermenget“ sei aus Leib und Angesicht Christi hervorgetreten – ein Wunder! Die Offiziellen der Kirche leiten aufwendige Untersuchungen ein, aber das einfache Volk schafft schnell Fakten mit weitrei-



chenden Folgen für Dahenfeld und seine bis dato winzige Kirche.

Martin Bauer berichtet von den folgenden Entwicklungen, zitiert Dekan Agricola: „Es kommen von vielen Meilen Weegs die Leuth dahin, ihre Andacht zu verrichten, sagen auch aus, sie empfunden Hülff in ihren Nöthen.“ Dann, ein Jahr später, wiederholt sich die Erscheinung. An manchen Tagen wimmeln jetzt über 1000 „frembde Leuth“ in dem vielleicht 250 Einwohner zählenden Flecken umher. Die baufällige Kirche platzt aus allen Nähten.

Das ruft den Untergruppenbacher Baumeister Franz Häfele auf den Plan. Am 26. Mai 1739 erfolgt die feierliche Grundsteinlegung für die neue, weitaus stattlichere Kirche. Das Startkapital ist vorhanden, wie Martin Bauer berichtet – die Wallfahrer haben ein schönes Opfergeld liegen lassen.

Doch dann stockt der Bau mehr-

fach, es treten finanzielle Engpässe auf. Er wisse nicht, wo er noch Geld auftreiben solle, schreibt dem Chronist zufolge Pfarrer Sutor bereits am ende des ersten Kirchenbaujahres ganz verzweifelt. Der Geistliche sammelt fleißig Spendengelder ein, unternimmt Bittgänge bis nach Würzburg, Augsburg und Ulm. Besonders mildtätig zeigt sich der Deutschordenskomtur Johann Christoph Freiherr von Buseck (1687-1759), der höchstselbst Sammlungen für die Kirche durchführt. Die Dahenfelder danken es ihm mit einer feierlichen Inschrift und der Verewigung seines Wappens im Gotteshaus.

Es soll aber noch zehn Jahre dauern, bis genügend Geld aufgetrieben und die neue Kirche endlich fertig ist. Dann, am 24. Oktober 1748 – vor 270 Jahren – wird sie feierlich eingeweiht. Die Wallfahrer können nun in einem Gotteshaus beten, das



Stolzes Pfarrhaus und stattliche Kirche: Einst soll sich an dem im Chorbogen hängenden Kreuzfix ein Wunder ereignet haben. Daraufhin pilgerten jahrzehntelang Wallfahrer nach Dahenfeld.

Foto: Stefan Mischel



dem Wunder von Dahenfeld einen angemessenen Rahmen gibt – viel größer und prachtvoller als die einstige Dorfkirche. Doch die frommen Pilger dürfen nicht allzu lang in der heute zur Seelsorgeeinheit Neckarsulm gehörenden Kirche um Hilfe in ihren Nöten flehen. Das Zeitalter der Aufklärung sorgt dafür, dass die offizielle Kirche die Wallfahrt zurückdrängt. Martin Bauer schreibt: Bezogen auf die Wallfahrt zum Heiligen Kreuz, greifen die Restriktionen spätestens in den 1830er-Jahren, „zum Leidwesen und zur großen Betrübnis der hiesigen und der benachbarten Einwohner“. Zwar flackert die Wallfahrt um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch einmal auf, aber die einstige Bedeutung erlangt sie nie mehr.

Kostspielig Heute erinnert nicht mehr viel an die heilige Aufwallung jener Jahre. Der Bau muss immer wieder kostspielig restauriert werden. So wird 2004 der Westgiebel saniert und das Mauerwerk trockengelegt. 2009 findet eine erneute Renovierung des Innenraumes und des Dachstuhles der Kirche statt.

Der Laurentiustag in diesem Jahr musste in der Wallfahrtskirche St. Remigius in Dahenfeld still vergehen. Der Gottesdienstplan der Seelsorgeeinheit sah hier keine Andacht vor. Sollte sich das Wunder von Dahenfeld also wiederholt haben, dann ist es unbemerkt geblieben.

Wurzeln reichen viel weiter zurück

Martin Bauer hat recht, wenn er über die Baugeschichte der Wallfahrtskirche St. Remigius in Dahenfeld schreibt: „Wer dem Neckarsulmer Stadtteil Dahenfeld und seiner auf freundlicher Anhöhe gelegenen Barockkirche einen Besuch abstattet, der mag sich vielleicht wundern, wie die einst doch eher **unbedeutende Landgemeinde** zu einem so großzügig dimensionierten, **prachtvoll** ausgestalteten Gotteshaus gekommen ist. Und mit Wundern hat dies tatsächlich zu tun.“ So leitet der

Chronist seinen Beitrag des im Kunstverlag Josef Fink erschienenen Buchs „Neckarsulm und seine Kirchen“ ein. Die erste Erwähnung gehe auf das Jahr **1319** zurück, wobei der Name des Kirchenpatrons, St. Remigius, auf einen viel älteren Ursprung in fränkischer Zeit schließen lasse. Aus der Baugeschichte heraus, so schreibt Bauer weiter unten, sei es erklärlich, warum der Hochaltar nicht zu Ehren des Kirchenpatrons errichtet wurde, sondern dem gekreuzigten Heiland geweiht ist. *red*



Badische Neueste Nachrichten - Bretten - vom 28. Sept. 2018

Historischer Bau mit wechsellvoller Geschichte

Vorstellung der Publikation „Schloss Bauschlott“ sowie des
Kalenders 2019 Kraichgau und Nordschwarzwald

Neulingen-Bauschlott/Enzkreis (pd). Jeff Klotz, seit zehn Jahren Leiter des Römermuseums Remchingen und des Archäologischen Museums Kappelhof in Pforzheim, hat zwei weitere Publikationen herausgebracht. Sie wurden druckfrisch im Bauschlottter Schlossgarten – nach einer Führung von ihm durch das Schloss-Areal – der Öffentlichkeit vorgestellt.

Schließlich trägt die Broschüre im DIN-A4-Format auf 24 Seiten den Titel „Schloss Bauschlott. Die Geschichte eines markgräflichen Hausgutes“. Sie gibt einen umfassenden Einblick in die interessante und wechsellvolle Geschichte des Schlosses seit seiner Entstehung bis heute, die mit vielen prachtvollen, farbigen Fotos untermuert ist. Nach einer etwa vierjährigen Bauzeit war 1809 das



AUF GUTE RESONANZ stieß Jeff Klotz (vorne Mitte) mit seinen neuen Publikationen „Schloss Bauschlott“ und seinem Foto-Kalender. Foto: pd



Landschloss im neoklassizistischen Stil fertiggestellt worden. Es entstand nach den Plänen und unter Leitung des badischen Hofbaumeisters Friedrich Weinbrenner (1766 bis 1826). Bauherr war der Markgraf, und ab 1806 Großherzog, Karl Friedrich von Baden (1728 bis 1811).

Er hatte zuvor das 1532 bis 1540 durch den Ritter Eglof von Wallstein errichtete, baufällig gewordene, viertürmige Wasserschloss abbrechen lassen. 1961 wurde das Schloss von dem Stuttgarter Arzt Professor Stefan Sandkühler (1920 bis 2004) gekauft und befindet sich seither in Privatbesitz der Familie. Jeff Klotz betreibt dort Am Anger 70 seit Anfang 2018 die Galerie Schloss Bauschlott. Beheimatet sind im Schloss des Weiteren das Schloss-Café Frohköstlich, der Deutsche Naturheilverein sowie die Wohn-Art Planungsgemeinschaft Joachim Theilmann und Klaus Weber. Neben seiner Buchveröffentlichung freute sich der Historiker, seinen Kalender für 2019 mit dem Titel „Die schönsten Orte

im Kraichgau und dem Nordschwarzwald“ präsentieren zu können. Der Kalender trägt auf dem Deckblatt, wie auch im Mai 2019, die schönste Ansicht des Bauschlotters Schlosses vom Innenhof. Außerdem gehören zu den zwölf Abbildungen unter anderem die Außenansicht der schlichten St. Pankratius-Kapelle in Niebelsbach (Gemeinde Kelttern), die seit dem Hochmittelalter als Wallfahrtskirche aufgesucht wird, und der prachtvolle Innenraum der evangelischen Kirche in Niefern. Neben weiteren imposanten Sakralbauten und dem Königsbacher Schloss runden schenswerte Fachwerkhäuser das bunte Spektrum ab. Als Fotograf der prachtvollen Bilder war Ewald Freiburger wieder eine große Unterstützung für den Autor.

i Service

Beide Veröffentlichungen sind auf www.klotz-verlagshaus.de, per E-Mail an: info@klotz-verlagshaus.de, oder Telefon (01 52) 04 33 49 94 erhältlich, sowie im regionalen Buchhandel.

Badische Neueste Nachrichten vom 15. Nov. 2018

Wenn die Dornenkrone leuchtet

Der Kunsthistoriker Reto Krüger

widmet sich ausführlich dem Maulbronner Kruzifix

Ein Kruzifix in der Kirche – das ist bei weitem nichts Ungewöhnliches. Und so wird das Kreuz in der Klosterkirche von Maulbronn manchem vielleicht nur wegen seiner Größe auffallen. Es scheint aus gewaltigen Balken gezimmert, die von hohen Schwarzwaldtannen stammen. Wer das vermutet, ist bereits dem Wunder dieses Kunstwerks erlegen. Denn das Maulbronner Kruzifix ist aus einem einzigen ge-

waltigen Steinblock herausgemeißelt. Von der Dornenkrone bis zur Maserung des Holzes, von den sich verkrampfenden Händen bis zum Lententuch besteht es komplett aus einem Stück.

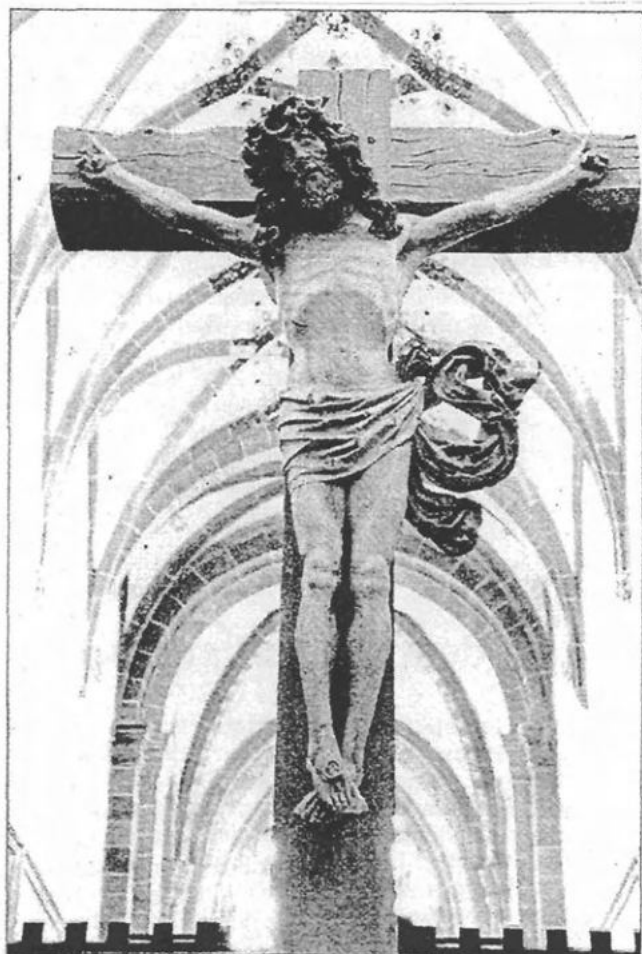
Der Kunsthistoriker Reto Krüger geht jetzt in einer Publikation auf das Werk ein, das ausweislich einer Signatur im Stein 1473 von einem Meister CVS geschaffen wurde. Wer sich hinter dem Kürzel verbirgt, darüber



herrscht in der Wissenschaft Unklarheit, die auch Krüger nicht beendet. Dafür gelingt es ihm, die unterschiedlichen Hypothesen auf ihre Schlüssigkeit zu überprüfen und gleichzeitig die Einmaligkeit des Monumentalkreuzes zu verdeutlichen.

Einen Schwerpunkt seiner Darstellung bildet der Vergleich mit zwei Bildhauerwerken, die

den Gekreuzigten in ähnlicher Größe und Großartigkeit wiedergeben wie das Maulbronner Kruzifix und die ebenfalls im mittleren geographischen Umkreis des Klosters zu finden sind. Da ist einmal das 4,5 Meter hohe Kreuz aus der ehemaligen Kartause von Molsheim, das heute in der Jesuitenkirche der Stadt steht. Und da ist zum anderen das Kruzifix des Nikolaus Gerhert von Leyden in der Stiftskirche Baden-Baden. Beide Kreuze waren ur-



AUS EINEM EINZIGEN STEINBLOCK ist das eindrucksvolle Maulbronner Kruzifix gemeißelt.

Foto: Krüger



sprünglich auf Friedhöfen platziert – was Krüger auch für das etwa um die gleiche Zeit entstandene Maulbronner Monumentalwerk annimmt. Dabei berücksichtigt er sehr wohl den Einwand der Forschung, dass gegen eine Aufstellung im Freien der gute Erhaltungszustand spricht, weshalb er vermutet, dass es ähnlich wie in anderen Fällen von einer Schutzarchitektur umgeben war.

Tatsächlich präsentiert sich das Maulbronner Kruzifix in erstaunlicher Frische – wenn man diesen Ausdruck angesichts des Corpus Christi überhaupt verwenden darf. Die eindrucksvoll realistische Modellierung des mageren Körpers wird noch gesteigert durch die subtile Bemalung. Sie reicht bis zur Dornenkrone, die hier nachgerade als Zeichen der Hoffnung gelten kann – nicht nur, weil sie in ein zartes Grün gefasst ist, sondern weil zur Zeit der Sommersonnenwende die Strahlen unseres Zentralgestirns just auf diese harsche Bekränzung fallen und sie in ein gleichsam mystisch an-

mutendes Licht tauchen. Auch diesem Phänomen widmet Krüger ein Kapitel. Mit differenzierender Gründlichkeit geht er auf die Rezeption des Kruzifix ein, das – ausweislich der Quellen – bis zum ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhundert weder als Gegenstand der Andacht noch als Kunstwerk besondere Beachtung fand.

Die Fakten und Hintergründe, die Krüger in einer flüssigen, gut lesbaren Sprache schildert, weisen trotz der Konzentration auf einen einzigen Gegenstand immer wieder über Maulbronn hinaus, so dass man den Band auch als kleine Kulturgeschichte lesen kann. Darüber hinaus hält der

Kunsthistoriker noch ein Schmankerl bereit: einen Auszug aus einem Pilgerführer, in dem einem jungen Mönche empfohlen wird, er solle sich für seine Gebetspraxis vorstellen, „das closter mulbrunnen sy ierusalem.“ –bl.

Reto Krüger: Das Maulbronner Kruzifix. Kreuz und Passionsspiel im spätmittelalterlichen Maulbronn. Verlag am Klostertor. 92 Seiten, 19,90 Euro.

Badische Neueste Nachrichten vom 15. Nov. 2018

Schätze aus dem Generallandesarchiv

In der neu eröffneten Ausstellung „mit brieff und sigel. Formen der Schriftlichkeit im Mittelalter“ präsentiert das Generallandesarchiv Karlsruhe ganz besondere Schätze aus dem eigenen Haus. Prächtige Urkunden von Kaisern, Königen und Päpsten sind darunter – etwa ein mit einem goldenen Siegel versehenes Exemplar, mit dem Friedrich Barbarossa im Jahr 1155 dem Konstanzer Bischof die Grenzen seiner Diözese

bestätigte. Einen weiteren Schwerpunkt der Schau bilden Aufzeichnungen aus Klöstern. Dazu gehört das wunderbar gestaltete Tennenbacher Güterbuch aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, das pragmatischen Zwecken diene: Die Zisterzienser listeten darin akribisch ihre Besitzungen auf. „Je mehr sich Schrift und Urkunde als Rechts- und Beglaubigungsinstrument durchsetzten, desto schlichter wurden die Dokumente“, sagt Ku-



rator Jürgen Treffeisen. Um die Originale zu schonen und die Rechtssicherheit zu erhöhen, fertigten die Kanzleien zudem schon früh Abschriften an. Die Ausstellung zeichnet die Entwicklung der Schriftlichkeit vom 8. bis zum 16. Jahrhundert nach. bo

i Service

Bis 1. März 2019 im Generallandesarchiv, Nördliche Hildapromenade 3.
 Öffnungszeiten: Dienstag bis Donnerstag von 8.30 bis 17.30 Uhr, Freitag von 8.30 bis 19 Uhr.



DIE HEILIGE DREIFALTIGKEIT zeigt eine Initiale des Tennenbacher Güterbuchs aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Vorlage: GLA Karlsruhe 66, Nr. 8553

**Heimatverein Kraichgau e.V., Jöhlingerstr.112, 75045 Walzbachtal
Postvertriebsstück, Deutsche Post AG, „Entgelt bezahlt“, E 14404**

**Vorstand und Beirat wünschen
Ihnen allen ein frohes,
gesegnetes Weihnachtsfest
sowie ein friedvolles, gesundes
und glückliches Jahr 2019**

Besuchen Sie uns im Internet

www.heimatverein-kraichgau.de